

In der „Bremen“, deren Brand jetzt als völlig gelöscht anzusehen ist, wurden bisher keine Leichen gefunden, im Dampfer „Main“ sechs. Aus dem Fluss wurden bis jetzt 46 Tode gezogen. Der Kapitän der Bergungsgesellschaft, der die Untersuchung leitet, ist der Meinung, dass die „Bremen“ gerettet werden kann, da ihr Unterteil fast unbeschädigt ist und die Maschinen auch in guter Ordnung zu sein scheinen. Die Ursache des Brandes scheint in Selbstentzündung von Baumwolle zu suchen sein. Der Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ ist mit 350 überlebenden Personen an Bord in See gegangen.

Die Marokkaner befinden sich infolge der Besetzung Tunes durch die Franzosen in großer Erregung, die einen Zwischenfall geseitigt hat. Der Chef der Fez-Expedition eines französischen Handlungshauses, ein amerikanischer Staatsangehöriger, hatte einen Wortwechsel mit einem Eingeborenen, wobei Fanatiker gegen den Kaufmann Partei nahmen. Da dieser sein Leben bedroht sah, feuerte er einen Revolver ab, durch welchen ein Marokkaner getötet wurde. Sofort stürzte sich die Menge auf den Amerikaner, hieb ihn in Stücke und verbrannte diese. Der französische Gesandte und der amerikanische Generalkonsul in Tanger sind beim dortigen Auswärtigen Amt vorstellig geworden.

Der Krieg mit China.

Die Gewissheit, der wir so lange entgegengehangt haben, dass der deutsche Gesandte, Freiherr von Ketteler, dem Straßenpöbel Pekings zum Opfer gefallen ist, ist jetzt, wie wir bereits in letzter Nummer unter Telegrammen mittheilten, eingetroffen.

Das durch das Völkerrecht geheiligte Leben der europäischen Gesandten war nach Ausbruch des Boxer-aufstandes dem Schutze der chinesischen Regierung anvertraut. Aber die feige Mandchindynastie hat diese Pflicht nicht erfüllt. Ja, es scheint sogar, als habe sie überhaupt keinen Finger gerührt, diese elenden Mordthaten zu verhindern. Das eine Gute hat aber das traurige Ereignis: Wir wissen jetzt, was wir von chinesischen Versprechungen und Versicherungen zu halten haben. Europa wurde in den letzten Wochen ja förmlich überschwemmt mit „Erklärungen“ chinesischer Botschafter und Beamten; sie alle versicherten, den Gesandten in Peking gehe es ausnehmend wohl. In allen Hauptstädten Europas liefen die chinesischen Gesandten mit schlotternden Knien auf die Ministerien, und befundeten, kein Mensch denke daran, den Gesandten ein Haar zu krümmen. Das ist Alles erlogen gewesen, erlogen schon deshalb, weil diese bezopften Herren ja selber ohne jede Nachricht aus Peking waren. Jetzt ist kein Zweifel mehr möglich. Freiherr v. Ketteler ist gefallen in treuester Pflichterfüllung gegen sein Vaterland. Nicht auf dem Schlachtfelde, auf dem schmutzigen Leinwandboden der chinesischen Hauptstadt hat er sein Leben gelassen unter den Säbeln mongolischer Banditen. Diese Unthat wird hoffentlich auch der zähen Fiktion, als bekämpften wir in China nur die Boxer, ein Ende machen. Jetzt leben wir im Kriege mit China, denn der Gesandtenmord bedeutet auch ohne Kriegserklärung den Kriegszustand. Hoffentlich ist aber auch die Zeit vorbei, wo die übrige europäische Diplomatie sich von dem verschlagenen Mongolenhunde mit Versprechungen und Beteuerungen hinhalten ließ. Jetzt müssen die Verhandlungen schweigen und die Waffen reden. Ueber die Einzelheiten der Mordthaten, die auch andere Gesandten betroffen haben, geben noch folgende Nachrichten Aufschluss:

London, 2. Juli. „Daily Express“ berichtet aus Shanghai: Dem dortigen Consularcorps zugegangene amtliche Depeschen berichten, dass der deutsche Gesandte in Peking, als er die Gesandtschaftstraße hinunterritt, von chinesischen Soldaten und Boxern angegriffen, vom Pferde gerissen und ermordet und die Leiche von den Soldaten mit Säbeln in Stücke gehauen worden ist. Die Gebäude der deutschen und sechs andere Gesandtschaften wurden später in Brand gesteckt, eine Anzahl eingeborener Gesandtschaftsbedienter ermordet und die Leichen in die Flammen geworfen.

Berlin, 2. Juli. Der kaiserliche Consul in Tientsin meldet vom 29. Juni: Durch einen chinesischen Boten ist folgende schriftliche, mit „Robert Hart“ unterzeichnete Nachricht aus Peking eingetroffen: Dr. v. Bergen (zweiter Legationssekretär der deutschen Gesandtschaft in Peking) an den Commandeur der europäischen Truppen. Die Fremdencolonie und die Gesandtschaften sind belagert. Die Situation ist verzweifelt. Gilt Euch!

Die Verschlimmerung der Lage. Nicht die Ermordung unseres Gesandten allein ist es, die die Lage heute in einem ernsteren Lichte erscheinen lässt, sondern der Umstand, dass offenbar die europäischen Truppen kaum im Stande sind, sich in Tientsin zu halten. Allem Anschein nach erhalten die Chinesen noch von allen Seiten Verstärkungen, und ihr zahlreiches Erscheinen unmittelbar vor den Borsporen der Landungscorps giebt zu den ernstesten Befürchtungen Anlass. Ein neuer Vorstoß auf Peking scheint kaum möglich, bis die neuen Verstärkungen angekommen sind. An Meldungen liegen folgende vor:

Washington, 2. Juli. Die amerikanische, italienische und die holländische Gesandtschaft seien niedergebrannt worden. 20000 chinesische Soldaten befanden sich innerhalb, 20000 außerhalb Pekings, 3000 sollen auf dem Wege nach Tientsin sein. In Tientsin werde noch gekämpft. Die Verbindung mit Tientsin mittels der Bahn und auf dem Flusse sei unsicher.

Der ganze Ernst der Lage wird durch folgende Depesche charakterisirt:

Kiautschau, 2. Juli. Vor acht Tagen hat der chinesische Gouverneur die Missionen aufgefordert, sich nach den Hafenplätzen zu begeben; auf das Verlangen, Schutz für Leben und Eigentum zu gewähren, erklärte er, hierzu außer Stande zu sein. Daher ziehen sich alle hierher zurück. Rache ist geräumt. Die dortigen Bahnbeamten sind unterwegs nach hier.

Somit hat der Aufstand auch nach unserem Gebiet übergreifen, aber dessen hätte es erst gar nicht bedurft, um Deutschland zu umfassenden Rüstungen zu veranlassen.

Wilhelmshaven, 2. Juli. Nachmittags 3^{1/2} Uhr traf das Kaiserpaar hier ein, begrüßt vom Herzog von Oldenburg, Prinz Rupprecht von Bayern und den hier anwesenden Mitgliedern des Staatsministeriums. Das Wetter war trübe und feucht. Auf dem Exercierplatze hatten die Mannschaften der beiden für Ostasien bestimmten Seebataillone, sowie der ihnen attachirten Artillerie-, Pionier- und Sanitäts- Detachements mit ihren Offizieren in ihren kolletten Tropenuniformen in Bataillonsfront Aufstellung genommen. Während der Präsentirmarsch erscholl und der Kaiser, der sehr ernst aussah, die Front abschrift, näherte sich die schwarz gelleitete Kaiserin den Damen der Offiziere, welche auf der weiten Reise einem ungewissen Schicksal entgegenzugehen bestimmt sind. Die hohe Frau weinte und schluchzte, als sie diesen, einer wie der anderen, die Hand reichte und ihrem Schmerz, dass es so habe kommen müssen, Ausdruck gab. Es war eine für alle Beteiligten höchst ergreifende Scene, welche die Damen wohl so bald nicht vergessen werden. Der Kaiser war unterdessen vor die Front getreten und hielt an die Mannschaften der beiden Seebataillone die nachstehende Ansprache:

„Mitten in den tiefsten Frieden hinein, für mich leider nicht unerwartet, ist die Brandfackel des Krieges geschleudert worden. Ein Verbrechen, unerhört in seiner Frechheit, schaudererregend durch seine Grausamkeit, hat Meinen bewährten Vertreter getroffen und dahingerafft. Die Gesandten anderer Mächte schweben in Lebensgefahr, mit ihnen die Kameraden, die zu ihrem Schutze entsandt waren. Vielleicht haben sie schon heute ihren letzten Kampf gekämpft. Die deutsche Fahne ist beleidigt und dem deutschen Reiche Hohn gesprochen worden. Das verlangt exemplarische Bestrafung und Rache. Die Verhältnisse haben sich mit einer furchtbaren Geschwindigkeit zu tiefem Ernste gestaltet und, seitdem Ich Euch unter die Waffen zur Mobilmachung berufen, noch ernster. Was ich hoffen konnte, mit Hilfe der Marine-Infanterie wieder herzustellen, wird jetzt eine schwere Aufgabe, die nur durch geschlossene Truppenkörper aller civilisirten Staaten gelöst werden kann. Schon heute hat der Chef des Kreuzergeschwaders Mich gebeten, die Entsendung einer Division in Erwägung zu nehmen. Ihr werdet einem Feinde gegenüberstehen, der nicht minder todesmüthig ist, wie Ihr. Von europäischen Offizieren ausgebildet, haben die Chinesen die europäischen Waffen brauchen gelernt. Gott sei Dank haben Euer Kameraden von der Marine-Infanterie und Meiner Marine, wo sie mit ihnen zusammengelassen sind, den alten deutschen Waffengebrauch bekräftigt und bewährt und mit Ruhm und Sieg sich vertheidigt und ihre Aufgaben gelöst. So sende Ich Euch nun hinaus, um das Unrecht zu rächen, und Ich werde nicht eher ruhen, als bis die deutschen Fahnen vereint mit denen der anderen Mächte siegreich über den chinesischen wehen, und auf den Mauern Pekings aufgezogen, den Chinesen den Frieden dictiren. Ihr habt gute Kameradschaft zu halten mit allen Truppen, mit denen Ihr dort zusammenkommt. Russen, Engländer, Franzosen, wer es auch sei, sie fechten alle für die eine Sache, für die Civilisation. Wir denken auch an etwas Höheres, an unsere Religion und die Vertheidigung und den Schutz unserer Brüder da draußen, welche zum Theil mit ihrem Leben für ihre Heimland eingetreten sind. Denkt auch an unsere Waffenehre, denkt an diejenigen, die vor Euch gefochten haben, und zieht hinaus mit dem alten Brandenburgischen Fahnenpruch: „Vertrau auf Gott, Dich tapfer wehr“, daraus besteht Dein ganze Ehr! Denn wer's auf Gott herzhaltig wagt, wird nimmer aus der Welt gejagt.“ Die Fahnen, die hier über Euch wehen, gehen zum ersten Mal ins Feuer, das Ihr Mir dieselben rein und fleckenlos und ohne Makel zurückbringt! Mein Dank und Mein Interesse, Meine Gebete und Meine Fürsorge werden Euch nicht verlassen, mit ihnen werde ich Euch begleiten.“

Der Kaiser sprach noch kräftiger im Ton und mit noch größerem Nachdruck, als man dies ja an und für sich von ihm gewohnt ist. Zu Beginn der Rede, als er die Schenklichkeit des an Baron Ketteler begangenen Verbrechens schilderte, bedte seine Stimme vor Zorn, es war unerkennbar, in wie hohem Grade erregt er war. Die Rede machte, wie erklärlich, gewaltigen Eindruck, denn sie bedeutete den Krieg, und nicht weniger ergreifend war es, als nun der Führer der Hinausziehenden, Generalmajor v. Höpfner, eine martialische Erseidung in markigen Worten im Namen seiner Truppe beim Abschied von dem geliebten Vaterlande drei Hurrahs auf den über alles geliebten obersten Kriegsherrn ausbrachte und ihm Treue und Ergebenheit bis zum Tode gelobte. Im Publikum fand der Jubelruf der Truppen draußendes, begeistertes Echo.

Wilhelmshaven, 3. Juli. Heute früh 4 Uhr sind die Transportdampfer „Wittelsund“ und „Frankfurt“ mit den nach China bestimmten Truppen in See gegangen. Die Mannschaften befanden sich sämmtlich an Deck. Auf beiden Schiffen, sowie der „Hohenzollern“, auf der der Kaiser und die Kaiserin, sowie die übrigen Fürstlichkeiten mit Gefolge sichtbar waren, spielten die Capellen. Am Ufer hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, die den Scheidenden Abschiedsgrüße zuwinkte. Während patriotische Lieder erklangen und Hurrahrufe die Luft durchbrausten, verließen die Schiffe den Hafen.

Wie unser höchster Kriegsherr die Sachlage aussieht, ergibt sich aus folgenden Depeschen:

Wilhelmshaven, 3. Juli. Mit Rücksicht auf den Ernst der Lage in Ostasien wird ein aus Freiwilligen der Armee bestehendes Expeditions-Corps in Stärke einer gemischten Brigade angesetzt.

Wilhelmshaven, 3. Juli. Die Nordlandsreise des Kaisers ist aufgeschoben worden.

Der Transvaalkrieg.

Der Krieg in Südafrika wird energielos weiter geführt. Die Engländer sehen ein, dass sie dort Vorbeeren nicht mehr gewinnen können und sähen das Ende je schneller je lieber. Die Boeren, die in dem Gebirgslande zwischen Bidsburg und Lindley feste Stellungen eingenommen haben, sorgen aber dafür, dass dieser englische Wunsch vorläufig unerfüllt bleibt. General Buller kämpft, ohne dem Feinde zu folgen, bei Stonderton, Clements

hat die Boeren aus ihren Stellungen nicht zu vertreiben vermocht, und Gunter hat den Vulkus bei Frankfurt überschritten, ohne damit eine strategische Leistung von irgendwelcher Bedeutung vollbraut zu haben, da dieser Punkt im Rücken der Hauptarmee liegt.

Vaterländisches.

(Mittheilungen aus dem Reichsreise sind der Redaktion stets willkommen. Der Name des Entsenders bleibt unter allen Umständen Geheimniß der Redaktion. Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden.)

Wilsdruff, 4. Juli 1900.

Bei der hiesigen städtischen Sparkasse wurden im vergangenen Monate 639 Einzahlungen im Betrage von 79,527 Mk. 32 Pf. geleistet, dagegen erfolgten 465 Rückzahlungen im Betrage von 91,440 Mk. 8 Pf.

Von den zum Stadtbetriebe Wilsdruff gehörigen Grundstücken gingen im Jahre 1899 durch Verkauf für 292,531 Mk. in anderen Dingen über, gegen für 455,308 Mk. Jahre 1898.

Die diesjährige Bauhätigkeit in unserer Stadt kann gleich der in den Vorjahren eine rege genannt werden und ein Kundgang zeigt, in welcher erfreulicher Weise durch sie Lücken im Stadtbilde ausgefüllt und neue Anbaue vergrößert werden. An der Wielandstraße errichtete Herr Baumeister Lungwig eine wunderschöne stilvolle Villa. Die daran vorüber in's Freie führende Verlängerung der Bismarckstraße wird bauplanmäßig ausgebaut und hat schon das schmale Wohnhaus des Herrn Drechsler Rake aufzuweisen. Das tiefer gelegene Areal des ehemaligen Hofgartens ist an der Front der Meißnerstraße nahezu vollständig bebaut. Dies Jahr kam die andere Hälfte des Doppelhauses des Herrn Baumeister Lungwig an die Bismarckstraße-Gasse und der mächtige Wohnhausneubau des Herrn Fabrikant Hugo Vogel dazu. Weit ab von der Stadt auf ausichtsreicher Höhe der „Zelle“ entstand das neue Heim des Herrn Zimmermann Einert. An der Löbtauer Straße unternahm Herr Dürfel aus Postschappel den Bau einer mit allen Einrichtungen der Neuzeit und großstädtischem Comfort versehenen Badeanstalt, in deren Nachbarschaft das städtische Elektrizitätswerk mit seinem kolossalen Schornstein der Vollenbung entgegengeht. Die neue Häuserkolonie an der Park- und Hohen Straße wurden durch Herrn Baugewerke Görlach aus Dresden um ein Wohnhaus und durch Herrn Kaufmann Gedert um ein Fabrikgebäude vermehrt. Hierzu kommt noch eine Anzahl Um- und Vergrößerungsbauten, durch die älteren Gebäude ein schmückeres Aeußere gegeben wurde. In diesem Jahre noch zur Ausführung kommen wird ein Villenneubau des Herrn Lehrer Thomas und der Bau einer Dachziegelfabrik.

Am vergangenen Freitag fand hier im „Ader“ die 6. und letzte Aufführung des von 130 Darstellern gebotenen Festspiels „Das 19. Jahrhundert“ von Dietrich und Howarth-Leipzig statt. Die Aufführungen waren ganz vorzüglich besetzt, so daß eine Einnahme von 800 Mk. erzielt wurde. Dem stiegenbedenkmal konnten verbleiben 160 Mk. nach Abzug der entstandenen Kosten und des Anttheils der Direktion. Zu konstatiren bleibt, daß diese herrlichen Bilder von einer geradezu überwältigenden Wirkung auf die überaus zahlreichen Besucher waren.

Den vergangenen Sonnabend wurden in einem hiesigen Geschäft 3 Stück Handbisen in gleicher Größe gestohlen. Etwas Wahrnehmungen über deren Verbleib wolle man auf hiesigem Postelamt melden.

Kesselsdorf. Der Missionszweigverein für Blauenstein, Burthardswalde, Grumbach, Herzogswalde, Kesselsdorf, Limbach und Mohorn feierte am Sonntag, 1. Juli sein Jahresfest in unserem Orte. Die Geistlichen des Vereins, viele Lehrer mit den größeren Schülern der Parochie, die Kirchenvorstände, der hiesige Agl. Sächs. Militär-Verein und der Turnverein bildeten Radau. 3 Uhr einen Festzug von dem Pfarrhose nach der sehr schön geschmückten Kirche. Die Festpredigt hielt Herr P. Müller aus Tanneberg auf Grund des Schriftwortes Apostelgesch. 16, 9-15. Die Auslegung des Textes, 1. die heillose Noth ohne Christum, 2. die heilvolle Hilfe durch Christum in heilloser Noth und 3. die Freude an Herrn wird deine Stärke sein, wirkte mächtig auf die sehr zahlreich versammelte Gemeinde. Gefänge von Mitgliedern des Turngelangvereins, einer Anzahl Jungfrauen, den Choristern und Lehrern unter Leitung des Kirchschullehrers Matthes, trugen wesentlich zur Erhöhung des Festes bei. Orts-pfarrer P. Lic. th. Lehmann vollzog den Schluß des Festgottesdienstes, worauf dann eine ebenfalls zahlreich besuchte Nachversammlung im Gasthose zur Krone stattfand. Unser Ortspfarrer eröffnete mit begründenden Worten die Versammlung, alsdann sprach P. Hochmuth-Blauenstein als Vorsitzender des Missionszweigvereins seinen Dank und Freude über den zahlreichen Besuch und die Mithatigkeit, dieses Jahresfest in Kesselsdorf abhalten zu können, aus; im Weiteren gab er bekannt, daß zur Zeit 16 große Missionsgesellschaften in Deutschland thätig sind. Im Vergleich auf die Zeit vor 25 Jahren ist zu erwähnen, daß damals 500 Missionare, jetzt dagegen 1800 Missionare an der Heidenbekehrung arbeiten. Damals waren 120 Tausend, jetzt 340 Tausend, die zum Christenthum bekehrt sind, damals wurden 2 Millionen, gegenwärtig 4^{1/2} Mill. Mark jährlich für die Mission aufgebracht. Haupt-sächlich sind es Ostindien und Ostafrika, wo die deutsche Mission ihr Arbeitsfeld hat. Ferner legte P. Böhmer-Burthardswalde an der Hand lebensvoller, naturgetreuer Bilder die Zustände unter den Heiden klar. Welch schreckliches Elend dort herrscht wird zwar immer und immer wieder berichtet, es muß uns aber im Innersten ergreifen, wenn wir von den furchtbaren Zuständen, unter denen an weiten die Alten, Frauen, Wittwen und Kinder zu leiden haben, aus dem Munde des Geistlichen vernahmen, wenn erzählt wird, daß von 20 Dörfern 17 durch Hunger vollständig ausgestorben sind. Eine gebieterrische Christen-pflicht ist es, mit Geldmitteln thätkräftig dem legensvollen Schaffen denen beizustehen, die ihrem innern Drange folgen und als Missionare hinausziehen, den heidnischen Völkern, die noch 1000 Millionen Seelen zähren, das Evangelium von Christo zu lehren und bestrebt sind.